

## Vorwort

Als Arist von Schlippe und Michael Grabbe zusammen mit dem Team des IF Weinheim, Institut für systemische Ausbildung und Entwicklung, Haim Omer 1999 nach Deutschland einluden, um seine Ideen kennen zu lernen, waren alle sehr beeindruckt und nahezu begeistert. Endlich wurden Ansätze vorgestellt bzw. untermauert, wie aus hoch eskalierten Beziehungsdynamiken zwischen Eltern und Kindern ein Ausstieg gefunden werden kann. In Therapien und Beratungen saßen oft hilflos gewordene Berater und Therapeuten hilflosen Eltern gegenüber, die sich gegenüber ihren gewalttätigen, Drogen konsumierenden, den Schulbesuch verweigernden oder sich total zurückziehenden Kindern nicht durchsetzen konnten und oft auch nicht mehr wollten. Dabei haben sie zumeist gute Absichten verfolgt, ihre Sorgen waren berechtigt, diese kamen aber bei ihren Kindern nicht als solche an und ihre Präsenz und Autorität war verloren gegangen.

Stattdessen waren sie in Machtkämpfen verstrickt bzw. in Resignation versunken. Heerscharen von engagierten Helfern verschlimmerten oft die Situation. Feindbilder und Dämonisierungen entstehen schnell, nicht nur zwischen Eltern und Kindern, auch analoge Spiegelphänomene zwischen Eltern, Schule, Einrichtung und Berater können sich entwickeln.

Nun gab es ausgereifte, wissenschaftlich erforschte Ideen und Ansätze, wie Eltern und auch Professionelle gewaltlos neue Akzente setzen und aus der Resignation entkommen können. Etliche Bücher wurden veröffentlicht (vgl. die Literaturverzeichnisse der einzelnen Beiträge) und Tagungen durchgeführt. Neuere konzeptuelle Überlegungen räumen nun vor allem der elterlichen Ankerfunktion eine besondere Bedeutung ein, die durch ein Gefüge aus Autorität, Autonomie und Bindung zwischen den beteiligten Personen (Eltern und Kind) gekennzeichnet ist.

Dieses Buch knüpft vertiefend an eine längere Tradition an, stellt aber auch aktuelle Entwicklungen vor. Es möchte dazu einladen, den Weg zu neuen Perspektiven und Themenfeldern zu beschreiten, den Leser bzw. die Leserin dazu

ermutigen, die beruflichen Anker zu lichten und eine Reise in möglicherweise neue oder teilweise unvertraute Gewässer anzutreten. Dort, wo es sehr hilfreich zu sein scheint oder vielleicht auch aufregend anders, bietet es sich ja dann an, sich erneut zu verankern, um das Neuland näher zu erkunden. Ausgehend vom Konzept der Ankerfunktion richtet es einen auch kulturvergleichenden Blick auf vielfältige Anwendungsfelder elterlicher und professioneller Präsenz in Alltag und Beratung.

Das Buch gliedert sich in fünf Teile. In Teil 1 werden grundlegende Hintergründe zum Konzept des gewaltlosen Widerstands und der Ankerfunktion dargestellt. Teil 2 befasst sich mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten und deren Bezügen zu Entwicklung und Erziehung. Teil 3 vertieft die Bedeutung, die der Stimme des Kindes zukommt. In Teil 4 beschreiben die Autorinnen und Autoren verschiedene Anwendungsbezüge näher, die abschließend in Teil 5 durch konkrete Berichte von Praxisprojekten ergänzt werden.

In unserer langjährigen Praxis mit den sich ständig weiterentwickelnden Ideen zum gewaltlosen Widerstand und zur elterlichen Präsenz wurden wir auch oft mit Fragen konfrontiert, auf die wir keine Antworten wussten.

- *Fragen, die die kulturellen Unterschiede betreffen:* Kann man diese Ansätze sozusagen weltweit als Gemeingut vertreten oder sind Unterschiede zwischen einzelnen Schichten der Bevölkerung, zwischen Stadt- und Landpopulation, zwischen Ländern, Erdteilen, Religionen zu berücksichtigen?
- *Fragen zur Perspektive der Kinder:* Kinder selbst waren bislang nicht im Fokus der Beratung, sondern die Eltern. Kinder kamen nur indirekt vor – es ging darum, nicht mehr gegen sie zu kämpfen, sondern darum, eine gute bzw. bessere Beziehung zu ihnen und einen Zugang zu einer neuen Autorität im Kontakt mit ihnen finden. Wir fokussieren bislang auf die Werte der Eltern und unterstützen sie in der Beratung dabei, dass sie diese (wieder) mit pragmatischen, moralisch vertretbaren Mittel installieren, dabei Übersicht über die Familie bekommen und Netzwerke schaffen können, die die Verbindung zum Kind stärken, anstatt mit einem Beziehungsabbruch enden.

Die Kinder, vor allem im jugendlichen Alter, kamen ohnehin kaum zur Beratung mit. Ihre Eltern waren aus ihrer Sicht doch krank, unfähig und hatten keine Ahnung – sie selbst waren doch in Ordnung. Im Laufe der weiteren Entwicklung der Ideen von Haim Omer, dem israelischem Team und Arist von Schlippe kamen nun vermehrt Anfragen aus Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen, in denen die pädagogischen Kollegen berichteten, selbst Adressaten von äußerst herausforderndem Verhalten von ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu werden.

- Können die Möglichkeiten, die Eltern haben, analog auf Professionelle, in deren Obhut Kinder sind, übertragen werden?
- Welche Unterschiede der Präsenz sind zu berücksichtigen? Beziehungsabbrüche und entsprechende Drohungen erweisen sich oft eher als Ausdruck einer professionellen Hilflosigkeit, als dass sie als konsequente pädagogische Maßnahme mit Erfolgsaussichten gewertet werden können. »Wenn du das Verhalten nicht einstellst, bist du in dieser Einrichtung nicht länger tragbar!«, dürfte keine Antwort von entsprechend ausgebildeten Pädagogen sein.
- Wie könnte in der Jugendhilfe eine Kooperation mit Eltern gelingen, wie könnte eine veränderte Elternarbeit aussehen?

Auch die folgenden Fragen stellten sich immer wieder:

- Warum forcieren Kinder dramatische Szenen, wenden Erpressung, Gewalt an und zeigen autoaggressives Verhalten? Warum riskieren sie den endgültigen Beziehungsabbruch? Welche Motive, Bedürfnisse oder Werte können ihnen dabei so wichtig sein?
- Wie geht man mit zerstrittenen Eltern um, die als Paar nicht kooperieren wollen und ihre Elternschaft aus den Augen verloren haben?
- Wie arbeitet man mit Menschen, die ihre Elternrolle vielleicht nicht verloren, sondern noch nie eingenommen haben, wo das Kind noch wenig eigenen Platz gefunden hat?

Teil I beginnt mit einem von Janina von Schlippe aus dem Englischen ins Deutsche übertragenen Beitrag von *Haim Omer*. Er führt hier in die grundlegenden Überlegungen zur Metapher der Ankerfunktion ein, die als Verbindung zwischen neuer Autorität, Autonomie und Bindung verstanden werden kann.

Ergänzend führt *Arist von Schlippe* in seinem Beitrag die allgemeinen Hintergründe von Dämonisierungen und Feindbildkonstruktionen aus, Dynamiken, die häufig auch in familiären Beziehungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung von leidvollen Umgangs- und Erlebensweisen beitragen. Er beschreibt, wie diese (in unterschiedlichen Kontexten) entstehen können und was helfen kann, sie in positivere und funktionalere Dynamiken zu überführen.

*Michael Grabbe* breitet – metaphorisch und konkret zugleich – mögliche ehrenwerte Wertesysteme der Beteiligten aus, um Grundlagen für Orientierung und Navigation zu finden, mit denen ein neuer Zugang zu den Kindern und eine rahmende Führung gelingen könnten.

*Uri Weinblatt* betont die Bedeutung beider Eltern-Anker, die dem Kind oder Jugendlichen Halt geben können, wenn die Eltern es schaffen, zu kooperieren und zwischen Paar- und Elternebene zu differenzieren.

Bei Schiffen finden sich sehr unterschiedliche Ankerformen (z. B. Stockanker, Pfluganker und Klippanker). Die Existenz dieser verschiedenen Ankerarten lässt sich zum Teil dadurch erklären, dass die jeweiligen Ankertypen je nach Grund bzw. Umgebung, in der geankert werden soll, unterschiedlich guten Halt geben. Auch die elterliche Ankerfunktion zeigt verschiedene Ausprägungen, die mit den jeweiligen kulturellen Kontext- bzw. Umgebungsbedingungen, in denen die Familienmitglieder leben bzw. aufgewachsen sind, in Zusammenhang stehen. Es gibt also auch hier unterschiedliche Ankerformen, die jeweils passend für das Umfeld sind, in dem geankert wird (oder wurde). So lassen sich verschiedene Formen der elterlichen und professionellen Präsenz sowie der darauf bezogenen beraterischen und therapeutischen Ausrichtung beschreiben. Diese Aspekte werden in Teil 2 des Buches vertieft.

*Heidi Keller* führt in ihr Modell ein, welches ermöglicht, kulturelle Unterschiede aufgrund von differenzierten Formen, Bedeutungen und Verhaltensweisen der beiden menschlichen Grundbedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit abhängig von den jeweiligen Kontextfaktoren des Lebensumfelds zu beschreiben und einzuordnen. Sie stellt verschiedene prototypische Kontexte dar, in denen jeweils unterschiedliche Formen von Erziehungs- und Entwicklungsvorstellungen sowie -praktiken üblich sind. Folglich leiten sich hier auch jeweils korrespondierende Bedeutungen bezüglich Autorität, der Gestaltung von familiären Beziehungen sowie der jeweiligen Form von elterlicher Präsenz ab.

Darauf aufbauend zeigt *Hiltrud Otto* nach einer Einführung in die Grundlagen der Bindungstheorie, wie sich kulturelle Unterschiede beim Aufbau des Bindungsverhaltens sowohl auf Seiten des Kindes als auch auf Seiten der Eltern zeigen. Sie stellt dabei eindrücklich dar, dass sich die Grundannahmen der Bindungstheorie der westlichen Mittelschicht entspringen und nicht ohne Weiteres auf andere Kontexte übertragbar sind. Dieses Wissen kann helfen, familiäre Beziehungen sowie elterliche Wünsche und Verhaltensweisen aus uns vielleicht nicht so vertrauten Kontexten besser verstehen und einordnen zu können und auch in unserem Kulturkreis, in dem kulturelle Mischformen bestehen, eher Fragen zu stellen als Normierungen zu setzen. Dies kann sich, gerade beim Elterncoaching, bei der Suche nach angemessenen Unterstützungsformen für Familien als hilfreich erweisen.

Vor diesem Hintergrund skizziert *Jörn Borke* mögliche Grundzüge einer kultursensitiven systemischen Familientherapie. Er geht dabei auf die kultursensitiven Potenziale von systemischer Beratungsarbeit ein, wie auch auf damit zusammenhängende Herausforderungen und mögliche Grenzen. Er reflektiert, welche Ableitungen sich aus dieser Perspektive für die Arbeit mit dem Konzept des gewaltlosen Widerstands ergeben können.

Abschließend beschreiben *Angela Eberding* und *Andrea Lanfranchi* die historischen Wurzeln, die Barrieren, die nach wie vor bei der Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund beschreibbar sind. Sie sensibilisieren für das Vermeiden einer zu großen Komplexitätsreduktion von kultureller Vielfalt, die zu einer unangemessenen Kulturalisierung führen kann. In diesem Zusammenhang reflektieren sie auch die Möglichkeiten, die sich durch das Konzept der neuen Autorität ergeben.

Dieser Teil des Buches sensibilisiert also für kulturelle Unterschiede bei Eltern und Kindern und regt an, sie bei der Beratungsarbeit wahrzunehmen, wertzuschätzen und in die Begleitungsprozesse einzubeziehen.

Eltern haben nicht nur Werte bezogen auf ihre Kinder, sondern auch auf ihre Partnerschaft und sich selbst. Sie versuchen Beruf, Karriere, einen vorzeigbaren Haushalt, Attraktivität in der Partnerschaft, Selbstverwirklichung und vieles mehr zu vereinbaren. Gesellschaftliche Erwartungen bzw. Erwartungserwartungen und somit der gesellschaftliche Druck werden als groß erlebt. Untersuchungen belegen, dass jede zweite Mutter ihre Kinder als Stress erlebt und jedes dritte Kind sich mehr Zeit mit den Eltern, vor allem mit der Mutter wünscht (vgl. Forsa-Studie, zit. nach Spiegel online vom 08.05.2013, <http://www.spiegel.de/gesundheit/schwangerschaft/forsa-umfrage-kinder-sind-stress-fuer-viele-muetter-a-898684.html>).

- Haben da die Kinder nicht oft ein Recht, renitent ihre Eltern bzw. deren Zuständigkeit und Präsenz einzufordern, wenn diese sich als abwesend oder hilflos verstrickt zeigen?
- Sollte man die Kinder nicht direkt dabei unterstützen?
- Sollte man die Perspektive nicht auch einmal umdrehen und ein systemisches Kindercoaching formulieren?

In der ersten Tagung zum Konzept des gewaltlosen Widerstands und der elterlichen Präsenz in Osnabrück im Jahr 2001 wurde, damals nicht nur scherzhaft gemeint, ein Szenarium entwickelt, wonach Kinder nachts am Bett ihrer Eltern auftreten und eine »Ankündigung« mit anschließendem Sit-in verlesen würden, in der es heißen könnte:

»Viel zu lange habt ihr uns als Eltern vernachlässigt, es gibt viel zu wenig verlässliche Zuständigkeit und Gemeinsamkeit. Deshalb haben wir als eure Kinder beschlossen, alles zu tun, was uns möglich ist, um euch wieder als Eltern zu bekommen. Wir werden nicht mehr dulden, dass ihr euren eigenen Interessen nachgeht oder euch hilflos zeigt. Wir werden euch nicht schlagen, demütigen und wollen keine Gewalt anwenden. Wir sind an einer guten Beziehung interes-

siert. Wir werden damit nicht allein bleiben, sondern unsere Freunde, Verwandten, Nachbarn und auch die Schule und das Jugendamt zu unserer Unterstützung einbeziehen. Wir wollen euch nicht beschämen, sondern das ist unser Weg, euch zu zeigen, dass wir euch brauchen. Wir erwarten von euch eine Lösung und werden hier darauf warten. Eure Kinder.«

Das soll heißen: Wo ist die Stimme der Kinder, wie wird sie verstanden und interpretiert? Teil 3 dieses Buches widmet sich den unterschiedlichen Perspektiven und möglichen Vorgehensweisen.

*Peter Jakob* geht in seinem Beitrag auf die oft nicht genug wahrgenommene Not ein, die hinter aggressivem Verhalten von Kindern stehen kann. In diesem Zusammenhang beschreibt er unter anderem die Bedeutung der Aktualisierung eines Sorgedialogs in Familien, um Wege aus der Aggression finden zu können.

Ausgehend von der Methode des Feeling-Seen zeigt *Michael Bachg* in seinem Beitrag anhand eines konkreten Beispiels sehr eindrücklich, wie gelingen kann, die Perspektive des Kindes zu erkunden und in die Beratung einzubeziehen.

*Claudia Terrahe-Hecking* und *Stephan Theiling* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Bedeutung hier den Geschwistern bzw. den geschwisterlichen Beziehungen zugeschrieben werden kann.

*Christian Hawellek* gibt in Anlehnung an das Marte-Meo-Konzept einen Einblick in die Mikroperspektive, also die kleinen Schritte und Interaktionsmomente, durch die die Eltern die Grundlagen für ihre Präsenz und Ankerfunktion schaffen und wie sie diese ihrem Kind auf förderliche und unterstützende Weise vermitteln können.

Teil 4 beschäftigt sich mit verschiedenen Feldern, in denen die Ideen der Ankerfunktion bzw. der elterlichen und professionellen Präsenz mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Anwendung finden.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die psychotraumatische Situationen erlitten haben, steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Martin Lemme* und *Bruno Körner*. Sie gehen dabei ausführlich auf die Hintergründe von posttraumatischen Belastungen ein und beleuchten die Möglichkeiten der Ansätze zum gewaltlosen Widerstand und zur neuen Autorität, um Kinder bzw. Jugendliche und deren Familien unterstützen zu können.

*Petra Girolstein* geht anhand unterschiedlicher Fallbeispiele auf verschiedene Formen ein, in denen die elterliche Ankerfunktion geschwächt wurde bzw. sich in dysfunktionaler Weise entwickelt hat. Sie zeigt auf, wie Familien in diesen Fällen von einer professionellen Begleitung profitieren und sich somit neu und stabiler verankern können.

Der Beitrag von *Dennis Haase* und *Tom Pinkall* beschreibt, wie über Wiedergutmachungsgesten und Reintegrationsinterventionen besonders im Schulkontext ein anderer Weg im Umgang mit Konfliktsituationen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beschrritten werden könnte. Obwohl in der Schule Kinder unterrichtet werden und nicht Fächer und Jugendhilfeeinrichtungen ja eigentlich für Herausforderungen schwieriger Kinder ausgerichtet sind, kommen diese oft an ihre Grenzen. Pädagogen sind dabei oft in einer Doppelrolle: Sie übernehmen Erziehungsaufgaben analog zu den Eltern, kooperieren oder konkurrieren dabei mit ihnen und sind zugleich deren Berater. Konkrete Beispiele aus der Praxis kann es nicht genug geben, um das eigene besondere und passende Vorgehen in diesem speziellen Kontext zu entwickeln.

*Barbara Ollefs* befasst sich in ihrem Beitrag mit dem Übergang zur Elternschaft und zeigt auf, wie die elterliche Ankerfunktion und der Bindungsaufbau gerade auch bei gesundheitlichen Komplikationen und psychischen Belastungen rund um die Geburt unterstützt werden können.

In Teil 5 finden sich mehrere Praxisbeiträge.

So beschreiben *Liane Stephan* und *Ruth Tillner*, wie der Ansatz des gewaltlosen Widerstands und die Metapher der Ankerfunktion auf Prozesse in Unternehmen und Organisationen transferiert werden und als Grundlage für Leitungs- und Führungskräfte zur möglichen Verbesserung ihrer professionellen Präsenz dienen können.

*Elisabeth Heismann* stellt in ihrem Beitrag ein Konzept aus London vor, bei dem elterncoachingerfahrene Mütter und Väter als »graduierte« Eltern andere Familien unterstützen und auf diese Weise ihre Erfahrungen hinsichtlich einer gesteigerten elterlichen Präsenz weitergeben können.

Abschließend beschreibt *Martin Solty* detailliert anhand eines konkreten Beispiels, wie die elterliche Präsenz und Ankerfunktion gestärkt werden und welche Rolle dabei unterstützende Personen aus dem familiären Umfeld spielen können.

Dieses Buch bietet Hintergrundinformationen, Anregungen, neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten für unterschiedliche Praxisfelder an. Es soll dazu beitragen, Eltern und Professionelle zu unterstützen, ihnen Mut zu machen sowie die Stimmen der Kinder und kulturelle Hintergründe angemessen einzubeziehen.

Michael Grabbe  
Jörn Borke  
Cornelia Tsirigotis